

heißt in dessen Selbstaffektion, gibt es keinerlei Distanz, in der sich die Gegensatzstruktur von Ruf/Antwort etablieren könnte. Und es gibt auch keine Freiheit, dem Leben mit Ja oder Nein zu antworten, denn solches „Sagen“ geschieht auf dem Grund der absoluten Lebensübereignung, die allem vorangeht. In diesem Sinne bezeugt dann der Grundsatz „Je mehr Reduktion, desto mehr Gegebenheit“, was die Reduktion letztlich will: Eben nicht reduzieren, sondern die lebendige Fülle geben. R. KÜHN

ANCKAERT, LUC und CASPER, BERNHARD, *Franz Rosenzweig. A Primary and Secondary Bibliography*. Leuven: Bibliotheek van de Faculteit der Godsgeleerdheid K. U. Leuven 1990. 106 S.

Die beiden Löwener Universitäten sind schon lange ein wichtiges Zentrum bibliographischer Dienstleistungen. Eine neue Hilfe liegt mit dieser Literaturübersicht zu Rosenzweig vor. Die schon 1984 im Rahmen der Gesammelten Schriften von B. Casper veröffentlichte Primärbibliographie wird wieder abgedruckt und leicht ergänzt; bei jeder Erst-Auflage, Neu-Auflage, Reprise und Übersetzung wird dankenswerterweise auf die jeweils anderen verwiesen. Ganz neu ist die Zusammenstellung der Literatur zu Rosenzweig, angefangen von den ersten Besprechungen des „Sterns der Erlösung“ aus dem Jahr 1921 bis hinein in das Jahr 1990. Während für die Neudrucke der Schriften Rosenzweigs selbst zwischen 1937 und 1954 eine Lücke klafft, geht der sich steigernde Rhythmus der Literatur auch über die Verfolgungs- und Kriegs-Jahre – wengleich spärlich – weiter. – Nach Ausweis dieser Bibliographie haben sich in den ersten Jahrzehnten nur wenige Nicht-Juden mit Rosenzweigs Denken befaßt; erst in den Jahren nach 1970 wird Rosenzweig, der mit seinem „Stern“ doch ein „neues Denken“ befördern und „keine jüdische Philosophie“ vorlegen wollte, auch zum Gegenstand eines allgemeineren Interesses. Für 1987 werden 70 Titel verzeichnet, für 1988 sind es 116 (wobei die beiden, von Mendes-Flohr und Schmied-Kowarzik herausgegebenen Sammelwerke schon für sich allein jeweils 13 bzw. gar 75 Nummern ergeben); 1989 sind es nur mehr 28 Titel. Das mag daran liegen, daß eine im Juli 1990 abgeschlossene Bibliographie noch nicht alle im Vorjahr veröffentlichten Titel erfaßt haben kann. Auch sonst werden spätere Auflagen des an sich sorgfältig gearbeiteten Werks neben den Neuerscheinungen auch ältere Publikationen zu verzeichnen haben. Einige kleinere, deren Fehlen mir auffiel, seien hier genannt: Friedmann, F. G.: Von Cohen zu Benjamin. Zum Problem deutsch-jüdischer Existenz, Einsiedeln (Johannes Verlag) 1981, 22–33; Friedmann, F. G.: ‚Neues Denken‘ und Wende zur Sprache. Zu Grundmotiven der Offenbarungsphilosophie F. Rosenzweigs, in: *Orien*. 52 (1988) 99–102; Haeffner, G.: Franz Rosenzweig, in: *Coreth/Ehlen/Haeffner/Ricken: Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart (Kohlhammer) 1986, 46–48. Rezensionen zu *Zak* (nr. 772): Steinherr, E.: in: *PLA* 42 (1989) 47–50; sowie: Tilliette, X.: in: *PhJ* 96 (1989) 435–437. – Das an Rosenzweig interessierte Fachpublikum ist den Autoren der vorgestellten Bibliographie zu Dank verpflichtet. G. HAEFFNER S. J.

PLOURDE, SIMONNE, *Vocabulaire philosophique de Gabriel Marcel* (Recherches NS 6). Montréal/Paris: Bellarmin/du cerf 1985. 583 S.

Paul Ricœur weist im Vorwort des vorliegenden Buches zu Recht darauf hin, die Bestandsaufnahme des philosophischen Vokabulars eines Denkers wie Gabriel Marcel erscheine auf den ersten Blick dessen Intentionen zu widersprechen, denn dagegen könne nicht nur die Fragmentarizität seines Werkes, sondern auch sein sokratischer Denkstil ins Feld geführt werden, der sich einer scharfen begrifflichen Fixierung gerade entzieht. Doch zeige die vorliegende Publikation deutlich, daß bei Marcel ungeachtet alles tastenden Suchens und ungeachtet aller Entwicklung seines Denkens eine gewisse Zahl von Themen und Begriffen stabil bleiben, und diese Art von Identität erlaube es auch, von einem bestimmten philosophischen Stil bei Marcel zu sprechen. Konkret verzeichnet die vorliegende Publikation die zentralen Begriffe Marcells, belegt sie mit kürzeren oder längeren Zitaten und bringt zudem eine Reihe von Verweisen. Zielgruppe des Werkes, das nach den Worten der Herausgeberin ineins Anthologie

und Index ist, sind nicht nur Leser, die noch nicht mit dem Marcellischen Opus vertraut und an einer ersten Einführung interessiert sind, sondern die Herausgeberin hofft, auch für den philosophischen Fachmann, der Aufklärung über einen bestimmten Marcellischen Begriff sucht, eine solide Information bieten zu können. Ausgewertet wurde nur das philosophische Werk Marcells, nicht jedoch dessen dramatisches Werk. Im ganzen dürften die 66 Stichworte, die das Werk enthält, mitsamt den Verweisen eine gute Grundlage darstellen für die Beschäftigung mit dem Marcellischen Denken, das zwar keinen Systemanspruch erhoben hat, aber gleichwohl eine durchaus eigenständige Weise des Philosophierens verkörpert.

H.-L. OLLIG S. J.

### 3. Systematische Philosophie I

DRETSKE, FRED, *Explaining Behavior. Reasons in a World of Causes*. Cambridge/Mass.: MIT-Press 1988. XI/165 S.

Einflußreiche Entwicklungen im Fortgang einer philosophischen Tradition lassen sich am besten retrospektiv beobachten. Ich glaube, daß die Veröffentlichung von D.s „Knowledge and the Flow of Information“ (KFI) im Jahre 1981 in ihrer prägenden Kraft erst langsam begriffen wird. Der Generalangriff, der in diesem Buch gegen die herkömmliche sprachanalytische Philosophie geführt wurde, war auf viele andere Autoren wirksam, gerade weil er sich nicht (wie z. B. Kripke) auf logisch-ontologische Spekulationen einläßt, sondern in engstem Zusammenhang mit den empirischen Wissenschaften steht. „Am Anfang war die Information. Das Wort kam später.“ Unter diesem Motto ist D. ein kohärenter Entwurf einer naturalisierten Erkenntnistheorie und Sprachphilosophie gelungen, der tiefer schürft als die gängigen evolutionären Erkenntnistheorien, die trotz aller empirischen Detailfülle über eine schlichte Konzeption der Erkenntnis als Anpassung selten hinauskommen. D. hingegen liefert eine naturalisierte Bedeutungstheorie und eine naturalistische Erklärung der Entstehung von Intensionalität. Aus einer radikal externalistischen Perspektive entwickelt er eine Theorie des Geistes in der Welt, die alle subjektiv-idealistischen Ansätze als „Geheimnistheorien“ entlarven will. D. bemüht sich seither hauptsächlich darum, Schwächen dieses Ansatzes zu beseitigen. In diesem Zusammenhang sind seine jüngeren Veröffentlichungen über „Misrepresentation“ zu sehen – und auch das vorliegende kleinere Buch. In diesem Werk geht es aber nicht um irgendeine Detailverbesserung des Ausgangspunktes, es geht vielmehr um das Eingeständnis, daß KFI in einer Frage von grundsätzlicher Bedeutung versagt: „The Explanatory Role of Belief“ – d. h., wie Gedanken und Meinungen in unserer Welt eine kausale Rolle spielen können. Naive Materialisten könnten behaupten, daß sich hier gar kein Problem stelle, da Gedanken doch einfach mit neurophysiologischen Prozessen identisch seien. Gilt diese Identität aber wirklich für die Bedeutung, den Inhalt des Gedankens? Wer sich auch nur ein wenig in der Diskussion um die Bedeutungstheorie auskennt, weiß um die vermutlich unüberwindlichen Schwierigkeiten einer solchen elementaren Identitätstheorie, deren Aufdeckung in den letzten Jahrzehnten Bände gefüllt hat. Aber es ist natürlich gerade der Inhalt, die Bedeutung eines Gedankens, der ihn nach unserer Alltagspsychologie kausal bedeutsam werden läßt. Es ist der Inhalt des Gedankens an das Bier im Kühlschrank, der mich dazu bewegt, mich aus dem Sessel zu erheben. Wenn sich aber Bedeutungen nicht einfachhin mit physischen Zuständen identifizieren lassen, dann scheinen sie auch keine kausale Wirkung zu haben, sie bleiben epiphänomenal. Es gibt in der analytischen Philosophie eine lange Tradition von Versuchen, dieses für den Materialisten unerfreuliche Ergebnis zu vermeiden. Man bezeichnet sie als „non-reduktiven Materialismus“. Sie reicht von Davidsons Token-Identitäts-Theorie über van Gulicks Funktionalismus bis zu Kims supervenienter Verursachung. Das Problem ist nur, daß sich in keinem dieser Lösungsansätze die kausale Relevanz von Bedeutungen wirklich überzeugend verteidigen ließ. Die meisten Beteiligten betrachten daher die gegenwärtige Situation des non-reduktiven Materialismus als aporetisch. Kim beispielsweise spricht nur noch vom „My-